



Illirisches Blatt.

DONNERSTAG 21. JÄNNER.

Odziv a) iz Krajne.

Slogom rastu male stvari,
Jal i nazlob vse pokvari.

Concordia res parvae crescunt,
Discordia magnae dilabuntur.

Narodna ilirska poslovice.

S o n e t.

Pale butaro debélo óče pravi
Med sabo v krégu sinam prelomíti,
Ker moč vsa njih zastonj je, to storíti,
Zažuga zvézo zloš'ne b) jim k njih slávi.

K edinosti budé enake správi
Možjé nas tudi serdno znameníti c),
In mor'mo jim hvaležno oznaníti,
De datí želimo slovó zmešnjávi.

Pa kaj? — le voljo — brez moči — imámo,
Mogočnost le spodtikleje vse zmaga,
Šlap zmožnost céla je vošilo sámó.

T'olej perdobíti skúšajte veljáke,
De zloš'ino razšír'jo od Muz prága
Do Slave matere pokrajne vsáke! —

Krájničan.

Waterländisches.

Krain's Münzwesen im Mittelalter.

Da Krain in dem Umfange, in welchem es jetzt da steht, nie eigene Landesfürsten hatte, sondern stückweise entweder zu Kärnten, oder zu dem Patriarchate von Aquileja gehörte, andere Theile wieder

a) Odziv, Wiederhall, Echo. b) Slóš'ina, wenigstens hier allgemein gebräuchlich, versteht sich, mit dem scharfen š zloš'čina, Eintracht, Vereinigung, also ganz analog mit dem illyrischen sloga. c) Znamenit, ausgezeichnet.

den Herzogen von Oesterreich oder den mächtigen Grafen von Cilli gehorchten, so kommen auch keine eigenen Landesmünzen vor. Zwischen der blühenden Handelsrepublik Venedig und dem goldreichen Ungarn gelegen, und in steter Verbindung mit dem gewerbtreibenden Wien, wurden die Zahlungen der Bewohner Krain's gewöhnlich in der Münzsorte jenes Landes bestritten, mit dem sie gerade in Geschäftsverbindung standen. Daher kommt in Urkunden häufig vor, daß sich die Verkäufer bald Venediger Geld, bald ungarische Goldgulden, bald Uglander Pfennige oder Mark (Mark-Adler), bald Wiener Pfennige ausgedungen. So brachte die Gemahlinn Conrads II. von Auersperg im Jahr 1083 ihrem Gatten 600 Mark Aquilejer Währung als Heirathsgut zu. Aus den Manuscriptis Labacensibus führt der Freiherr von Balbasor, bei Erwähnung einer großen Theuerung oder Wohlfeilheit im Lande, die Venediger Soldi an, die also unter dem gemeinen Volke die gangbarste Münze im Lande, seyn mußten. Im Jahre 1330 verschreibt Herbart von Auersperg seiner Braut für 200 Mark aquilejischer Denare allerlei Grundstücke. Eben dieser Herbart versetzte im Jahre 1334 die Mauth an der Raßiz um 40 Pfund guter Wiener Pfennige. — Im Jahre 1375 verzichtet der Pfarrer Lorenz von St. Barthlmä für 11 Mark und 64 Schilling venetianischer Münze auf einen strittigen Weingarten. — Elisabeth von Neutenburg brachte im Jahre 1380 ihrem Gemahle 670 Gulden als Heirathsgut zu, und als sie in der Folge Hofmeisterinn der Herzoginn Cimburgis von Oesterreich geworden, so bestimmte Herzog Ernst der Eiserne, im Jahre 1420, daß der Obersthofmeisterinn, wenn er aus dem Kriege gegen die Ungläubigen nicht zurückkehren sollte, 300 Pfund Wiener Pfennige ausbezahlt werden sollten. Herbart von Auersperg, der Sohn der erwähnten Elisabeth von Neutenburg, hinterließ

bei seinem Tode, im Jahre 1437, folgende Schulden: 40 Mark Schilling, 2216 Goldgulden, 800 Pfund Wiener Denar, 60 Gulden und 240 Pfund Wiener Pfennige. — Im Jahre 1403 schenkte der Laibacher Bürger, Herman der Smernikg, der Capelle St. Johannis einen Acker, der um 25 Schilling jährlich verpachtet wurde. Eben dieser St. Johannis-Capelle — welche in der Folge der Zeit zur Pfarrkirche in der Tyrnau erhoben wurde — verkaufte im Jahre 1456 der Bürger Martin Prastitschekg sein in der Vorstadt zwischen Abraham, dem Fischer, und des Eschernewrck Häusern gelegenes Haus, welches den Zehmeistern (Kirchenvorstehern) der St. Johannis-Capelle um die Summe von sechzehnthalb Pfund guter Wiener Pfennig käuflich übergeben wurde. Das Besizthum dieses Gotteshauses mehrte sich, als der Zehmeister Audreas Ostenikg, Martin Schmid und Andreas Fadiga im Jahre 1482 von dem Bürger Simon Schuster einen Acker um 56 guter ungarischer Ducaten-Gulden erkaufen. — Kaiser Friedrich IV. gestattete dem Magistrate von Laibach von jedem Saumroß, das über die Brücke zu Laibach geht, 1 Pfennig, und bei Jahrmärkten 2 Pfennige oder 1 Venediger Schilling abzunehmen. Mit hin scheinen 2 Wiener Pfennige einem Venediger Soldo oder Schilling gleich an Werth gewesen zu seyn. — Die Preise des Weines und Getreides wurden meistens im venetianischen Gelde bestimmt; so kostete z. B. im Jahre 1432 ein Saum Wippacher Wein 8 Liber (Lire.)

Aus dieser flüchtigen Skizze lassen sich die in Krain im Verkehre vorkommenden Geldsorten ersehen, wobei jedoch zu erwähnen kommt, daß auch die Grafen von Görz, die gefürsteten Grafen von Tyrol, die Bischöfe von Triest, die Erzbischöfe von Salzburg, und die Herzoge von Kärnten besonders in ihren Münzstätten zu St. Veit und Bölkermarkt Scheidemünze prägten, die in Krain allgemein in Umlauf gesetzt wurden, und als gewöhnliche Zahlungsmittel im Handel und täglichen Verkehre häufig vorkamen.

Eine Ueberschwemmung zu St. Petersburg.

Wie schon oft, sind erst kürzlich wieder einzelne Stadttheile von St. Petersburg von Ueberschwemmung heimgesucht worden, und wir nehmen davon Veranlassung zur Mittheilung der Schilderung eines

solchen Moments, welche Alex. Dumas in der »Revue de Paris« entwirft.

Katharina, sagt Dumas, behauptete, zu St. Petersburg gäbe es keinen Winter und Sommer, sondern bloß zwei Winter; einen weißen und einen grünen Winter. Der weiße Winter rückte mit großen Schritten in's Feld, und ich war sehr gespannt auf den mir fremden Gast; denn ich sehe die Länder gern in ihren charakteristischsten Zeitpunkten. Wer St. Petersburg nur im Sommer, und Neapel im Winter sah, der wäre besser zu Hause geblieben, denn er hat nichts gesehen.

Wir waren also bei dem 9. November 1824 angelangt. Dicke Nebelmassen umhüllten die Stadt, und seit drei Tagen bereits wehte ein nasskalter Südwest so heftig vom finnischen Meerbusen daher, daß die Newa brauste wie ein wildbewegtes Meer. Auf dem Kai standen trotz des scharfen, schneidenden Windes viele Menschengruppen, betrachteten ängstlich das Fluthgewühl und das Steigen des Wassers. Manche glaubten, es werde so schlimm nicht werden, während andere meinten, der Fluß werde mindestens bis in die ersten Etagen der Häuser steigen. In der Stadt steigerte sich die Furcht; die Fontainen und Brunnen ergossen sich in dickeren, schäumenden Wassermassen, als würden sie von einer fremden Macht getrieben. Die Gesichter wurden immer länger, die Angst gewann mit jeder Minute mehr die Oberhand, und als die Nacht endlich einbrach, lag auf der ganzen Bevölkerung dumpfe Niedergeschlagenheit und Bekümmerniß.

Mit Sonnenuntergang wurden die Signalwachen verdoppelt. Ein furchtbarer Sturm brach los. Es war Befehl ertheilt, die Schiffe durch die Brücken hindurch so tief in's Herz der Stadt hinein zu schiffen als möglich sey. So drängte sich denn die ganze Nacht lang auf der Newa Schiff auf Schiff hinauf, gleich bleichen Gespenstern, um vor der Festung Anker zu werfen.

Als ich nach Hause kam, war noch Niemand zu Bette. Ein laufender Brunnen auf dem Hofe trat schon seit zwei Stunden über, und drang in's Erdgeschos ein. An andern Stellen, hieß es, seyen sogar die Pflastersteine vom Wasser in die Höhe getrieben worden, und so ein Duell am andern entstanden. Die ganze Straße entlang kam es mir wirklich vor, als hebe das Wasser die Steine in die Höhe; da ich jedoch an keine Ueberschwemmung glaubte, weil ich eine solche Gefahr noch nicht kannte, so ging ich ruhig auf mein Zimmer, wel-

ches im zweiten Stocke und also ziemlich gesichert lag. Mehr in Folge der Angst und Aufregung, welche ich bei Andern gewahrte, konnte ich Anfangs nicht zur Ruhe kommen; nach und nach aber schlief ich bei dem einförmigen Brausen des Windes ein.

Um acht Uhr Morgens weckte mich ein Kanonenschuß; ich sprang auf, warf den Schlafrock über, und trat an's Fenster. Die Straßen zeigten eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Schnell kleidete ich mich an, und eilte hinunter. Auf der Treppe kam mir Jemand entgegen.

Was bedeutet der Kanonenschuß? fragte ich. Das Wasser steigt! war die Antwort, und wie im Fluge eilte er an mir vorüber.

Als ich ins Erdgeschöß kam, ging mir das Wasser bereits bis an die Knöchel, obgleich der Fußboden des Hauses drei Stufen über dem Niveau der Straße stand. Ich lief zur Thürschwelle: schon stand die Mitte der Straße unter Wasser.

Die Kanonenschüsse folgten immer schneller auf einander, und vom Admiralitätsplatze sausten die Bohnwagen nach allen Seiten fort durch die Straßen. Die Kutscher hofften gute Geschäfte zu machen, als sie sahen, wie das Wasser immer heftiger durch die Pflastersteine hervorbrach, und fuhren deshalb auf ihren gewöhnlichen Sammelplatz. Jetzt, durch das Austreten des Flusses zur Flucht getrieben, schrien sie wie rasend durch die Straßen jagend: „Das Wasser steigt! das Wasser steigt!“ Und in der That zeigte eine Springwelle, als wollte sie die Kutschen verfolgen, ihr grünliches Haupt über dem Kai, brach sich an einem Bogen der Isaaksbrücke, und spritzte den Schaum weit um, sogar bis zum Fuße der Statue Peters des Großen.

Und als ob diese Woge von der ganzen Stadt gesehen worden sey, gerieth alles in Furcht und Schrecken. Die Newa trat aus.

Bald nach dem allgemeinen Schrei des Entsetzens füllte sich die Terrasse des Winterpallastes mit Uniformen.

Der Kaiser stieg mit seinem Generalstabe herab, um selber Befehl zu geben, da die Gefahr von Minute zu Minute größer wurde.

Als der Kaiser von hier aus sah, daß die Wellen bereits bis über die Mitte der Festungsmauern emporschlugen, gedachte er der unglücklichen Gefangenen, welche in den, nach der Newa hinausgehenden, Gewölben saßen. Der Eigenthümer einer Barke erhielt auf der Stelle Befehl, den Commandanten im Namen des Kaisers aufzufordern, daß er die Kerker sogleich öffnen, und die Gefange-

nen in Sicherheit bringen lasse. Aber der Barkenführer kam zu spät; in der allgemeinen Verwirrung waren die Eingekerkerten vergessen worden . . . sie kamen alle um.

Jetzt wurden oberhalb des Winterpallastes die Masten der kaiserlichen Yacht sichtbar; sie sollte im schlimmsten Falle dem Kaiser nebst der kaiserlichen Familie zum Zufluchtsorte dienen. Bereits riß das Wasser die Quadersteine am Kai einen nach dem andern los, und wir schlossen von einer Kutsche, welche auf der Straße mit den Fluthen auf Tod und Leben rang, daß die Straße bereits nicht wohl mehr zu passiren sey. Der Kutscher sprang endlich vom Bocke, und rettete sich durch Schwimmen auf einen Balkon.

Durch diesen Anblick war unsere Aufmerksamkeit einen Moment von der Newa abgezogen, als wir aber wieder hinsahen, gewahrten wir zwei Barken auf dem Admiralitätsplatze; so hoch war das Wasser nun schon angewachsen, daß sie die Brustwehren passiren konnten. Die Barken hatten Befehl, die einzeln umherschwimmenden Menschen aufzufischen und zu retten. Drei andere kamen ihnen zu Hilfe. Unwillkürlich sahen wir wieder nach dem Wagen, dessen Kutscher sich gerettet hatte; von der Kutsche sahen wir noch den obersten Theil, das Pferd war versunken. Sechs Fuß hoch stand das Wasser in den Straßen; die Lärmschüsse hörten auf, und wir schlossen daraus, daß die Ueberschwemmung die Wälle der Citadelle erreicht habe.

Jetzt kamen bereits die Trümmer von den elenden Holzbaracken im Stadtviertel der Narva angeschwommen; die Brandung riß sie mit den unglücklichen Bewohnern in das Wogengewühl hinab. Ich sah, wie die eine Barke einen Menschen aufsuchte, doch er war schon todt. Der Eindruck, welchen der Anblick dieser ersten Leiche auf uns machte, läßt sich nicht beschreiben. Mit rasender Schnelligkeit stieg das Wasser jetzt höher und höher. Aus den drei Kanälen, welche die Stadt umgeben, wurden die mit Steinen, Lebensmitteln und Holz beladenen Barken in die Straßen geschwemmt; hie und da erreichte ein Mensch eine solche schwimmende Insel, und winkte den Rettungsbarken zu, aber letztere hatten durch das in den Straßen brausende Fluth- und Trümmergewoge einen so schweren Stand, daß der Unglückliche oft versank, bevor die Rettung kam, oder diejenigen, welche er als seine Retter betrachtete, vor seinen Augen verschlungen wurden.

Schon bebte unser Haus in den Grundfesten

Die Ueberschwemmung trat aus dem Erdgeschos in die erste Etage, und wir fürchteten alle Augenblicke, unter den Trümmern des einstürzenden Hauses begraben zu werden. Der Kaiser schien in Verzweiflung zu seyn; der Gouverneur von St. Petersburg, Graf Miloradowitsch, stand neben ihm, und empfing die Befehle, welche, so gefährlich sie auch oft waren, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit ausgeführt wurden. Die Nachrichten welche gebracht wurden, lauteten immer schrecklicher. In einer Caserne rettete sich ein ganzes Regiment auf's Dach, doch das Haus stürzte ein, und alle ertranken.

Während dem Kaiser dieser Unfall erzählt wurde, sah man eine Schildwache in dem Schilderhause, das ihr bis dahin als Barke diente, auf dem Kamme einer Woge daherschwimmen; als der Soldat den Kaiser auf der Terrasse erblickte, richtete er sich auf, und präsentirte das Gewehr: in demselben Momente schlug das Schilderhaus um, und der Soldat ward von den Fluthen verschlungen. Der Kaiser schrie laut auf vor Entsetzen, und schickte rasch einen Nachen nach ihm aus; zum Glück konnte der Mensch schwimmen, die Rettung kam noch früh genug, und wie im Triumphe ward er in den Pallast gebracht.

Jetzt nahm Alles einen so wild-chaotischen Charakter an, daß das Einzelne in dem allgemeinen Unglück gar nicht mehr auffiel. Schiffe wurden zerschmettert, ihre Trümmer wogten mit Balken und Brettern, Möbeln und todten Menschen und Thieren durcheinander; sogar Särge und Todtengebeine vom Kirchhofe wurden gesehen, und ein Crucifix von einer Gruft ward — ein böses Vorzeichen — in des Kaisers Schlafgemach getrieben.

Zwölf Stunden stieg die Fluth; allenthalben erreichte das Wasser die erste, in manchen Stadttheilen selbst die zweite Etage der Häuser. Mit dem eintretenden Nordwinde fiel das Wasser endlich, da die Nawa, der sich das Meer bis dahin wie eine Mauer entgegenstemmte, nun wieder münden konnte. Hätte der Westwind noch zwölf Stunden angehalten, so wäre St. Petersburg von der Erde verschwunden. Während der Schreckenszeit wichen der Kaiser Alexander und die Großfürsten Nikolaus und Michael, nebst dem Gouverneur der Stadt, dem Grafen Miloradowitsch, nicht von der Terrasse des Winterpallastes, und der weibliche Theil der kaiserlichen Familie warf Geld aus den Fenstern in die Rettungsboote, um auch dadurch anzufeuern und zu belohnen.

Als die Ueberschwemmung aber zu Ende war, kam die Noth in anderer Gestalt. Alles war zerbrochen und beschmugt, und an Nahrungsmitteln und trockenem Brennmaterial herrschte großer Mangel.

Dies war die dritte große Ueberschwemmung, von welcher St. Petersburg in hundert Jahren vom Wasser heimgesucht ward, und wodurch es ein Seitenstück zu Neapel bildet, welches stets vom Feuer bedroht wird.

Feuilleton.

(Tageslänge an verschiedenen Orten.)

In Berlin und London währt der längste Tag 16 $\frac{1}{2}$, und der kürzeste 7 $\frac{1}{2}$ Stunden. In Stockholm und Upsala der längste 14 $\frac{1}{2}$, und der kürzeste 9 $\frac{1}{2}$ Stunden. In Hamburg, Danzig und Stettin der längste 17 und der kürzeste 7 Stunden. In St. Petersburg und Tobolsk der längste 19 und der kürzeste 5 Stunden. In Tornea der längste 21 $\frac{1}{2}$ und der kürzeste 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. In Archangel und Neuherrenhut der längste 20 und der kürzeste 4 Stunden. In einer Stadt im nördlichsten Norwegen bleibt es vom 21. Mai bis zum 22. Juli ununterbrochen Tag; und auf den Spitzbergen dauert der längste Tag 3 $\frac{1}{2}$ Monat.

✓ Bekanntmachung.

Herr Gottfried von Dreger und dessen Gemahlinn, Eigenthümer der von der hohen Nied. Oesterr. Landesstelle autorisirten österreichischen Hausfrauen-Bildungs-Anstalt zu Währing (bezüglich welcher der Prospect in dem heutigen Intelligenz-Blatt der Laibacher Zeitung zu entnehmen ist) und correspondirendes Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, hat dem permanenten Ausschusse dieses Vereins am 24. v. M. das erfreuliche Anerbieten eingeschendet, eine Tochter eines hierländigen Vereinsmitgliedes in das erwähnte Institut durch die Dauer von vier Jahren zur Ausbildung in Kost und Wohnung unentgeltlich übernehmen zu wollen.

Hievon werden alle Herren Vereinsmitglieder der hierländigen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft mit dem Besatze in Kenntniß gesetzt, daß jene, welche an dieser edelmüthigen Anbothe Theil zu nehmen wünschen, das documentirte Gesuch bis 15. März l. J. an den permanenten Ausschuß des erwähnten Vereins einzusenden haben.

Von der k. k. krainischen Landwirthschafts-Gesellschaft. — Laibach am 19. Jänner 1841.